

Insel Verlag

Leseprobe



Müller-Kampel, Beatrix
Die Rose

Ausgewählt von Beatrix Müller-Kampel Mit zahlreichen Farbfotografien

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4131
978-3-458-35831-2

Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose?

Keine Blume verbinden wir so sehr mit Glück, Schönheit und Liebe wie die Rose. Sie ist Symbol für Vollkommenheit und Anmut, für irdische und göttliche Liebe, für Geheimnis und ewige Weisheit. Eine Rose ist eben weit mehr als eine Rose . . . und dient Dichtern seit Jahrhunderten als Muse und Inspiration.

Dieser Band versammelt die schönsten Texte aus mehr als vier Jahrhunderten: von Shakespeare und Goethe über Oscar Wilde, Rainer Maria Rilke und Else Lasker-Schüler bis hin zu Hermann Hesse und Friederike Mayröcker.

Beatrix Müller-Kampel, geboren 1958 in Fehring (Oststeiermark), ist Universitätsprofessorin für Neuere Deutsche Literatur am Institut für Germanistik der Universität Graz.

insel taschenbuch 4131

Die Rose





Die Rose

Ausgewählt von

Beatrix Müller-Kampel

Mit farbigen Zeichnungen von

Pierre-Joseph Redouté

Insel Verlag

Umschlagabbildung: Privatsammlung/Galley/Bridgeman Berlin

insel taschenbuch 4131

Erste Auflage 2012

Insel Verlag Berlin 2012

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2000

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Quellennachweise am Schluß des Bandes

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: bürosüd, München

Satz: Hümmer GmbH; Waldbüttelbrunn

Druck: Kösel, Krugzell

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35831-2

1 2 3 4 5 6 – 17 16 15 14 13 12

Inhalt

Jorge Luis Borges · Die Rose des Paracelsus	13
Friederike Mayröcker · Mit dem Speer werfen . . .	19
Hans Carl Artmann · a rosn	20
Pablo Neruda · In dir die Erde	21
Gottfried Benn · Rosen	22
Alberto Baeza Flores · Drei Rosen	23
Hans Arp · rosen schreiten auf straßen aus porzellan	24
Kurt Schwitters · Rosen blühen wie Gänseblümchen	25
Paul Éluard · Sommerruhe	25
Giuseppe Ungaretti · Rot und Himmelblau	27
Gertrude Stein · Rose tut etwas	28
Reinhard Döhl · is is is	30
D. H. Lawrence · Und doch aus der Ewigkeit	32
William Faulkner · Eine Rose für Emily	34
Hermann Hesse · Einer sentimentalen Dame	49
Federico García Lorca · Tod	50
Gertrud Kolmar · Mulattenrose	51
Die Rose des Kondors	51
Bürgerrose	52
Arno Holz · Nächtiges Traumsterben	53
Yvan Goll · Die Siebente Rose	55
Hugo Ball · Schmücke dich, Liebste	55
Robert Walser · Die Rose	56
Dornröschen	58
Ossip Mandelstam · Ihr Schwestern, Schwer und Zart	60
Juan Ramón Jiménez · Die Erinnerung	61
Rosa Luxemburg · Hänschen, schlafen Sie?	67

Rainer Maria Rilke · 〈Sieben Gedichte〉	71
Hugo von Hofmannsthal · Der Rosenkavalier	74
Paul Klee · Traum	78
Erich Mühsam · Ich wollt' dein Bett mit einer Rose schmücken	79
Ich bin dir treu	79
Alexander A. Blok · Verliebtheit	80
Muhammad Iqbal · Wissenschaft und Liebe	82
Else Lasker-Schüler · Mairosen	83
Otto Julius Bierbaum · Rosenopfer	83
Stefan George · Rosen	85
Frank Wedekind · Francisca	86
Otto Erich Hartleben · Im Arm der Liebe schliefen wir selig ein	87
William Butler Yeats · Die Rose der Welt	87
Max Dauthendey · Morgenduft	88
Rosenduft	88
Regenduft	89
Stéphane Mallarmé · Fächer	89
Paul Verlaine · Billet an Lilli	90
Oscar Wilde · Die Nachtigall und die Rose	91
Iwan S. Turgenjew · Was werde ich denken?	100
Anonym · Von dem Mädchen, das Rosen lacht und Perlen weint	103
Clemens Brentano · Das Märchen von Rosenblättchen	114
Heinrich Heine · Alte Rose	127
Die Rose duftet	128
Nikolaus Lenau · Don Juan und die Gräfin Maria	129
Friedrich Rückert · Freude ohne Scheu	133
Ludwig Uhland · Jungfrau Sieglinde	134
Anonym · Dornröschen	136
Gute Nacht, mein Kind!	140

Des Pfarrers Tochter von Taubenheim	141
Wo's schneiet rote Rosen, da regnet's Tränen drein	142
Gemachte Blumen	143
Friedrich Schlegel · Metamorphosen	146
Friedrich Hölderlin · An eine Rose	148
Johann Wolfgang Goethe · Blumen- und Zeichenwechsel	149
Christian Hofmann von Hofmannswaldau · Sonnet. Er ist ein unglücklicher wecker	152
Christian Weise · Die Rose blüht / ich bin die fromme Biene	153
William Shakespeare · O, wie ist Schönheit zweifach schön und hehr	154
Kaiser Akbar · Tautropfen sinds nicht, die auf Rosen fallen –	155
Ibrahim Sinan Ümmi · Rosen	155
Anonym · Junckfrewlein sol jch mit euch gan	156
Jungfrau du thust mich drucken	158
Es solt ein meidlein früe auff stan	159
Junus Emre · Warum?	160
Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob · Owe herzelicher leide	163
Amir Mu'izzi · Ich sprach: »Gib mir drei Küsse«	164
Anonym · Schön-Aliz, in der Frühe	166
Al-Chalidi · Die kohabische Rose	167
Marianne Beuchert · Rose	167
Quellenverzeichnis	181

Die Rose

JORGE LUIS BORGES

Die Rose des Paracelsus

De Quincey: Writings XIII, 345

In seiner Werkstatt, die die beiden Kellerzimmer umfaßte, bat Paracelsus seinen Gott, seinen unbestimmten Gott, irgendeinen Gott, daß er ihm einen Schüler schicke. Es wurde Abend. Das spärliche Feuer im Kamin warf unregelmäßige Schatten. Aufzustehen, um die Eisenlampe anzuzünden, war zuviel Mühe. Geistesabwesend vor Müdigkeit, vergaß Paracelsus sein Bittgebet. Die Nacht hatte die staubigen Alembiks und den Athanor ausgelöscht, als es an die Tür klopfte. Schläfrig erhob sich der Mann, stieg die kurze Wendeltreppe empor und öffnete einen Türflügel. Ein Unbekannter trat ein. Auch er war sehr müde. Paracelsus wies ihn zu einer Bank; der andere setzte sich und wartete. Eine Zeitlang wechselten sie kein Wort.

Der Meister sprach als erster.

»Ich erinnere mich an Gesichter des Okzidents und an Gesichter des Orients«, sagte er nicht ohne eine gewisse Feierlichkeit. »An deins erinnere ich mich nicht. Wer bist du, und was willst du von mir?«

»Mein Name tut nichts zur Sache«, erwiderte der andere. »Drei Tage und drei Nächte bin ich gewandert, um in dein Haus zu gelangen. Ich möchte dein Schüler sein. Ich habe dir all meinen Besitz mitgebracht.«

Er holte einen Leinenbeutel hervor und entleerte ihn auf den Tisch. Es waren viele Münzen, und sie waren aus Gold. Er tat es mit der rechten Hand. Paracelsus hatte ihm den Rücken gekehrt, um die Lampe anzuzünden. Als er sich umwandte, bemerkte er, daß die Linke eine Rose hielt. Die Rose beunruhigte ihn.

Er lehnte sich zurück, legte die Fingerspitzen aneinander und sagte:

»Du glaubst, ich sei imstande, den Stein zu schaffen, der alle Elemente in Gold verwandelt, und du bietest mir Gold. Es ist nicht Gold, was ich suche, und wenn dir an Gold gelegen ist, wirst du niemals mein Schüler sein.«

»Mir liegt nichts am Gold«, entgegnete der andere. »Diese Münzen sind nichts weiter als ein Beweis meines Arbeitswillens. Ich möchte, daß du mich die Kunst lehrst. Ich möchte an deiner Seite den Weg gehen, der zum Stein führt.«

Paracelsus sagte langsam:

»Der Weg ist der Stein. Der Ausgangspunkt ist der Stein. Wenn du diese Worte nicht begreifst, hast du noch gar nicht angefangen zu begreifen. Jeder Schritt, den du gehst, ist das Ziel.«

Der andere sah ihn mißtrauisch an. Er sagte mit klarer Stimme: »Aber es gibt doch ein Ziel?«

Paracelsus lachte.

»Diejenigen, die mich schmähen und die ebenso zahlreich wie dumm sind, sagen nein und nennen mich einen Hochstapler. Ich gebe ihnen nicht recht, doch es ist nicht ausgeschlossen, daß das ein Irrtum ist. Ich weiß, es gibt einen Weg.«

Sie schwiegen, dann sagte der andere:

»Ich bin bereit, ihn mit dir zu gehen, und sollte er viele Jahre in Anspruch nehmen. Laß mich durch die Wüste wandern. Laß mich wenigstens von fern das Land der Verheißung erblicken, obwohl die Gestirne mir den Eintritt verwehren. Ich begehre einen Beweis, ehe ich mich auf den Weg mache.«

»Wann?« fragte Paracelsus beunruhigt.

»Jetzt sofort«, sagte der Schüler mit jäher Bestimmtheit.

Zunächst hatten sie lateinisch gesprochen; jetzt deutsch.

Der junge Mann hob die Rose hoch.

»Man sagt«, sprach er, »du könntest eine Rose verbrennen und sie mit Hilfe deiner Kunst aus der Asche wieder auferstehen lassen. Laß mich Zeuge dieses Wunders sein. Darum bitte ich dich, und danach gehört mein ganzes Leben dir.«

»Du bist sehr leichtgläubig«, sagte der Meister. »Leichtgläubigkeit habe ich nicht nötig; ich verlange Glauben.«

Der andere gab nicht nach.

»Eben weil ich nicht leichtgläubig bin, möchte ich mit eigenen Augen die Vernichtung und Auferstehung der Rose sehen.«

Paracelsus hatte sie ihm abgenommen und spielte mit ihr, während er sprach.

»Du bist leichtgläubig«, sagte er. »Du sagst, ich bin imstande, sie zu vernichten?«

»Niemand ist außerstande, sie zu vernichten«, sagte der Schüler.

»Du täuschst dich. Glaubst du vielleicht, es könne irgendetwas dem Nichts überantwortet werden? Glaubst du, Adam im Paradies hätte eine einzige Blume oder einen Grashalm vernichten können?«

»Wir sind nicht im Paradies«, sagte der junge Mann starrköpfig. »Unter der Sonne hier ist alles sterblich.«

Paracelsus war aufgestanden.

»Wo sonst wären wir denn? Glaubst du, daß die Gottheit einen Ort schaffen kann, der nicht das Paradies ist? Glaubst du, daß der Sündenfall etwas anderes ist als nicht zu wissen, daß wir im Paradies sind?«



»Eine Rose kann verbrennen«, sagte der Schüler herausfordernd.

»Es ist noch Feuer im Kamin«, sagte Paracelsus. »Wenn du diese Rose auf die Glut wirfst, wirst du glauben, daß sie verglüht und daß die Asche wirklich ist. Ich sage dir, daß die Rose ewig ist und daß nur ihre Erscheinung sich ändern kann. Es bedarf einzig eines Wortes von mir, damit du sie von neuem siehst.«

»Eines Wortes?« sagte der Schüler verwundert. »Der Athanor ist erloschen, und die Alembiks sind voll von Staub. Was tust du, um sie wiederauferstehen zu lassen?«

Paracelsus sah ihn traurig an.

»Der Athanor ist erloschen«, wiederholte er, »und die Alembiks sind voll von Staub. Auf dieser Strecke meiner langen Reise gebrauche ich andere Instrumente.«

»Ich wage nicht zu fragen, welche das sind«, sagte der andere verschlagen oder demütig.

»Ich spreche von dem, was die Gottheit gebrauchte, um Himmel und Erde zu schaffen und das unsichtbare Paradies, in dem wir uns befinden und das uns durch die Erbsünde verborgen ist. Ich spreche von dem Wort, das uns die Wissenschaft der Kabbala lehrt.«

Der Schüler sagte kalt:

»Bitte sei so gnädig, mir das Verschwinden und Wiedererscheinen der Rose zu zeigen. Es ist mir gleichgültig, ob du Brennkolben benutzt oder das Wort.«

Paracelsus überlegte. Schließlich sagte er:

»Wenn ich es täte, würdest du sagen, daß es sich um eine Erscheinung handelt, die dir deine Augen vorzaubern. Das Wunder gibt dir nicht den Glauben, den du suchst. Laß also die Rose.«

Der junge Mann sah ihn noch immer mißtrauisch an. Der Meister erhob die Stimme und sagte:

»Außerdem, wer bist du denn, ins Haus eines Meisters einzudringen und von ihm ein Wunder zu verlangen? Was hast du geleistet, um eine solche Gabe zu verdienen?«

Der andere antwortete unsicher:

»Ich weiß schon, daß ich nichts geleistet habe. Ich bitte dich im Namen der vielen Jahre, die ich lernend in deinem Schatten verbringen werde, daß du mir die Asche und danach die Rose zeigst. Um weiteres bitte ich dich nicht. Ich glaube dem, was meine Augen mir bezeugen.«

Jäh nahm er die rote Rose, die Paracelsus auf dem Pult liegen gelassen hatte, und warf sie in die Flammen. Die Farbe verlosch, und übrig blieb nur ein wenig Asche. Einen unendlichen Augenblick lang hoffte er auf die Worte und das Mirakel.

Paracelsus war gelassen geblieben. Mit sonderbarer Schlichtheit sagte er:

»Alle Ärzte und alle Apotheker Basels behaupten, daß ich ein Schwindler bin. Vielleicht haben sie recht. Dort ist die Asche, die die Rose gewesen ist und sie nicht wieder sein wird.«

Der junge Mann empfand Scham. Paracelsus war ein Scharlatan oder ein bloßer Phantast, und er, der Eindringling, war in sein Haus gekommen und hatte ihn nunmehr genötigt zuzugeben, daß seine berühmten magischen Künste ohne Wirkung waren.

Er kniete nieder und sagte:

»Ich habe unverzeihlich gehandelt. Es fehlte mir der Glaube, den der Herr von den Gläubigen verlangt hat.

Laß mich weiter die Asche sehen. Ich kehre zurück, wenn ich stärker bin, und dann werde ich dein Schüler sein und am Ende des Wegs die Rose sehen.«

Er sprach mit wahrer Leidenschaft, doch diese Leidenschaft war das Mitleid, das ihm der alte, so verehrte, so umworbene, so illustre und darum so hohle Meister einflößte. Wer war er, Johannes Grisebach, mit frevelhafter Hand zu entdecken, daß hinter der Maske niemand war?

Ihm die Münzen dazulassen, wäre ein Almosen gewesen. Beim Hinausgehen nahm er sie wieder an sich. Paracelsus begleitete ihn zum Fuß der Treppe und sagte, daß er in diesem Fall jederzeit willkommen wäre. Beide wußten, daß sie sich nicht wiedersehen würden.

Paracelsus blieb allein. Bevor er die Lampe löschte und sich in den ermatteten Sessel niederließ, nahm er das feine Häufchen Asche in die hohle Hand und sagte mit leiser Stimme ein Wort. Die Rose erstand aufs neue.

FRIEDERIKE MAYRÖCKER

Mit dem Speer werfen

Mit dem Speer werfen
in ein fremdes Herz und
das untergehende Auge sieht zu
mit gefesseltem Geist
durch die Stadt gehen
über die Brücke unter Abendrosen
mit den Händen festhalten
deine Stirn deinen Fusz dein Herz-Blatt
wie ein Eichenblatt im Herbst nach dem Ausritt

mit dem Kahn treiben
auf einem blauen Teich den es nicht gibt
dein Gesicht schwebend in meinen Händen
mit den gelösten Nachtigallen
dein Herz ansingen tag- und nachklang
bis es still wird wie Wolken im September

HANS CARL ARTMANN

a rosn

a rosn
fünf rosn
dreizzen rosn
a lilibutanarin
fünf lilibutanarina
dreizzen lilibutanarina

a lilibutanarin und a rosn
fünf lilibutanarina und fünf rosn
dreizzen lilibutanarina und dreizzen rosn

a dode lilibutanarin
fünf dode lilibutanarina
dreizzen dode lilibutanarina

a dode rosn
fünf dode rosn
dreizzen dode rosn
a dode lilibutanarin
und a dode rosn
fünf dode lilibutanarina